

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:

Für England	1s. 8d.
„ Deutschland	1.60 M.
„ Oesterreich	1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz	2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe

sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:

R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 110. V. Jahrg.

London, den 29. November 1890.

Preis per No. 1d.

Tod den Peinigern und Tyrannen!

Wieder einmal, nach langer, langer Pause, hat die Hinrichtung eines Menschenpeinigerges stattgefunden. Der am vorigen Mittwoch im Hôtel de Bade in Paris erschossen aufgefundene General Seliverskoff hatte sich vor Kurzem noch im „Dixneuvième Siècle“ gebrüstet, der „Schrecken der Nihilisten“ zu sein und die Verschickung nach Sibirien von mehr als 3000 derselben veranlasst zu haben. Ein russischer Pole nun, Padlewski ist sein Name, soll es gewesen sein, der diesem menschlichen Ungeheuer den Lohn für seine Unthaten auszahlte. Trotz der grössten Vorsicht von Seiten des Generals konnte dieser der rächenden Hand nicht entgehen. Sein Diener hatte den Befehl, nur solche Personen einzulassen, die er kannte und ohnedies mussten die Thüren der Wohnung soviel wie möglich verschlossen bleiben; aber ein ganz geringer Umstand verschaffte Padlewski Zutritt in das Gemach Seliverskoff's. Der erstere brachte diesem nämlich ein Einladungsschreiben zu einer Abendunterhaltung von M. Bernoff, im französisch-russischen Konzerthause. Der fortwährend Gefahr witternde General wollte P. zuerst nicht einlassen, sondern liess sich den Brief durch seinen Diener überbringen. Erst als er den Inhalt des Briefes kannte — es war nämlich auch darin bemerkt, dass bei der Abendunterhaltung eine Anzahl „schöner Frauen“ anwesend sein werde — liess er den Boten zu sich kommen. Dieser liess nicht lange auf sich warten und verliess einige Minuten später ruhig das Hotel; Seliverskoff aber war wenige Stunden später eine Leiche, das tödtliche Blei des Nihilisten hatte ihn getroffen. — Dies in kurzen Worten der Thatbestand.

Es war dies wieder eine der so selten Platz greifenden Thaten, welche uns Revolutionäre immer mit neuem Muth erfüllen sollen, und doch sehen wir, wie, trotzdem man solch gewagten und heroischen Akten von allen Seiten in revolutionären Kreisen jubelt, es wie gesagt immer wieder Wochen, Monate oder gar Jahre dauert, bis sich wieder der Eine oder der Andere zu einer ähnlichen Handlung aufrafft. Wo man unablässig handelt, das ist auf Seiten unserer Feinde; sie lassen keine Gelegenheit vorübergehen und sparen keine Mühe, eine solche zu finden, wo sie uns einen schweren Schlag versetzen können. Sie machen es sich zum einzigen Beruf, an unserer Vernichtung zu arbeiten und sie haben hierzu auch die Mittel; müssen wir doch selbst zu deren Beschaffung, zur Erhaltung von Polizei, Militär etc. etc. beitragen. Es fehlt den Revolutionären nicht so sehr an Courage, einen revolutionären Akt auszuführen, wie an den Mitteln dazu und an der Zeit, sich auf denselben vorzubereiten. Da müssen oft Reisen unternommen werden, Tagelang Beobachtungen angestellt, wie man dem zur Exekution Bestimmten am besten beikommen kann u. s. w. Dies Alles kostet Geld; wenn man aber solches nicht besitzt, was ist da zu thun? Nun, unsere russischen Brüder setzen uns auch hierin Beispiele. Wie oft haben wir nicht schon von Expropriationsakten in Russland gelesen und gerade bringen wir an anderer Stelle einen Bericht über Fabrikation von Banknoten. Dieses geheime Unternehmen wurde freilich entdeckt; das sollte aber Niemand, und wird auch die russischen Revolutionäre am allerwenigsten abhalten, immer wieder neue Versuche anzustellen, die Kriegskasse zu füllen. Das barbarische Russland, die Greuelthaten, welche an politischen Gefangenen ausgeübt werden, fordern am allermeisten das Rachegefühl der rechtlich denkenden Menschen heraus, so dass auf einen Stillstand oder ein Nachgeben gar nicht zu rechnen ist. Ja, wenn man die verschiedenen Berichte über die Folterqualen liest, welche die politischen Gefangenen dort zu erdulden haben, so müsste man sich wundern, wenn es nicht für die angeführten Gründe wäre, dass nicht jeden Tag eines der verthierten Ungeheuer, welche die Grausamkeiten in Szene setzen, abgeschlachtet wird.

Wir bringen hier nur einen von mehreren bisher noch unveröffentlichten Faktas, welche das hier monatlich erscheinende „Free Russia“ (Freies Russland) publizirt.

„In 1887 wurde Yulovsky, ein Student auf der Universität in Kasan, wegen Theilnahme an den daselbst stattgehabten Unruhen in den Kerker von Onfa geworfen. Das Gefängnisleben setzte ihm sehr zu; erstens durch die Erbitterung, die ihn als ehrlichen Menschen angesichts der unerträglichen Tyrannei, welcher er und alle anderen hilflosen Gefangenen ausgesetzt waren, überkommen musste und durch die physischen Leiden und Qualen, welche seine Gesundheit untergruben. Diese langsame Folter endete schliesslich in

einer Katastrophe, herbeigeführt durch einen in sich selbst so wichtigen Umstand, dass derselbe fast lächerlich erschiene, bezeichnete er nicht den Wendepunkt, an welchem der erschöpfte Organismus zusammenbrach, um sich nie wieder zu erheben.

Der „privilegirten Klasse“ angehörend, hatte Yulovsky das Recht, ein gewisses Quantum von Lebensmitteln mit seinem Gelde zu kaufen; dieses konnte er natürlich nur thun durch den Gefängniswärter, welcher, die hilflose Stellung des Gefangenen sich zu Nutzen machend, demselben Fische brachte, welche durch langes Umherliegen ungeniessbar geworden waren. Yulovsky beschwerte sich beim Direktor und erhielt die folgende Antwort: „Aha! Sie können keine stinkenden Fische essen? Sie vergessen, dass Sie nicht selbst auf den Markt gehen können; der Wärter kann Ihnen kaufen, was er Lust hat und Sie haben zu essen, was ihm Ihnen zu bringen beliebt. Und um Sie zu lehren, sich nicht mehr zu beklagen, werde ich Ihnen von jetzt an nur die Gefängnisnahrung erlauben.“ Es muss bemerkt werden, dass die Gefängnisnahrung in dieser Anstalt dermassen schlecht ist, dass sie beinahe vergiftend wirkt. Yulovsky kehrte in seine Zelle zurück und versuchte sich zu erhängen. Die Schlinge rutschte aus und er fiel auf den Boden, wo er, in Folge eines Schlages gelähmt, unbeweglich liegen blieb. Keine Hilfe wurde ihm zu Theil; der Gefängnisarzt Vinogradoff erklärte, dass er sich „verstelle“. Yulovsky blieb weiter auf derselben Stelle liegen, wohin er gefallen war, vollständig unfähig, sich zu bewegen, und da Niemand ihn vom Boden aufhob, gerieth er in einen fürchterlichen Zustand von Schmutz und Unrath. Er verlangte seinen Vater, einen Pfarrer, zu sehen, aber diesem Verlangen schenkte man gar keine Beachtung, und es war blos den übrigen Gefangenen zu danken, dass sein Vater überhaupt von seiner Krankheit etwas vernommen. Das flehende Bitten des alten Mannes, ihn doch seinen Sohn sehen zu lassen, an den Chef der Gendarmerie gerichtet, war umsonst. Auf alle seine Gesuche erhielt er dieselbe Antwort: Wir können Ihnen nicht erlauben, Ihren Sohn zu besuchen, aber er befindet sich wohl — ganz wohl.

Tage vergingen und Yulovsky lag wie vorher. Der Gefängnisarzt, welcher ihm immer noch jede Hilfe verweigerte, setzte das Gerücht in Umlauf, er habe sich vergiftet, und daraufhin wurde die Zelle sorgfältig untersucht. Als der Arzt gefragt wurde, warum er nichts für Yulovsky thue, erwiderte er: „Es mag wohl der Mühe werth sein, einen Pferdedieb zu behandeln, aber nicht einen „Politischen“. Fünf Tage lang bat der alte Vater umsonst um die Erlaubniss, seinen Sohn besuchen und einen anderen Arzt anstellen zu dürfen. Der Direktor bestand darauf, dass das Gefängnis einen Arzt anstellt und dass nur der Gendarmerie-Oberst das Recht hat, einem andern Arzt zu erlauben, einen politischen Gefangenen zu besuchen und der Oberst verweigerte hartnäckig dem Gesuch des Vaters zu willfahren. Erst am sechsten Tage wurde dem alten Manne ein Interview gewährt, und an diesem Tage erhielt er als Antwort einer Petition, die er nach Petersburg gesandt hatte, von dort die Erlaubniss, Aerzte für seinen Sohn zu engagiren. Die Aerzte kamen und nachdem sie Yulovsky untersucht, erklärten sie seinen Zustand als hoffnungslos und konstatarnten, dass Nachlässigkeit von Seiten des Gefängnisarztes Vinogradoff die Ursache seines bevorstehenden Todes sei, dass er hätte kurirt werden können, wäre ihm zeitlich ärztliche Behandlung zu Theil geworden. (Ein Zeugnis wurde ausgestellt von Dr. Tzvetkoff.) Nachdem die Aerzte weg waren, bespöttelte Vinogradoff ihre Diagnose (Kenntniss von den Krankheitszeichen) und fuhr fort, Jedermann laut zu versichern, dass der Patient sich nur „verstelle“.

Am nächsten Tage starb Yulovsky und am Tage nach seinem Tode kam ein Befehl von Petersburg, welcher seine Befreiung anordnete.“

Sollten alle die bestialischen Handlungen, die ähnlich wie diese in den russischen Gefängnissen tausendfach vorkommen, nicht allein schon genügen, dass man jeden Einzelnen, der im Solde der Machthaber sich als Mitschuldigen kennzeichnet, vernichtet? — Und ist es in den übrigen zivilisirten Staaten der Welt viel besser bestellt, wie im Knutenreiche? Werden nicht überall die Freiheitskämpfer noch schlimmer behandelt, wenn einmal in den Händen der Schergen, wie die sog. gemeinen Verbrecher?

Möge die That Padlewski's die genügende Anzahl Nachahmer finden, auf dass all' den tyrannischen Schurken endlich der Garaus gemacht werde.

Ist die Menschheit es werth?

Da liess ich mich neulich in eine Diskussion ein über Prinzipienfragen mit einem Arbeiter, der, wie er mir später freundschaftlich erzählte, in seinen früheren Hoffnungen bitter getäuscht worden war. In seinem Wunsche, für die Befreiung der Menschheit etwas thun zu wollen und da der Sozialismus ihm unausführbar erschien, wandte er sich dem Liberalismus zu. Er glaubte nämlich an die Ehrlichkeit der Menschen, an die Treue im Versprechenhalten u. s. w. Seine Täuschung, die er selbstverständlich sehr bald einsah, wirkte derart auf ihn ein, dass er vollständiger Pessimist wurde. — Unsere Diskussion drehte sich von Anfang an progressiven und parlamentarischen Sozialismus und das Repräsentativsystem. Eine Repräsentation, die er als sehr nützlich befürwortete, ist die des Schulraths, ohne staatliche Einmischung, weil, wie er sagte, es dann jeder Gemeinde anheimgestellt bleibt, in der Kindererziehungsfrage nach Belieben zu handeln und folglich dadurch ermöglicht werden kann, dass die künftigen Generationen freisinniger erzogen und durch das Lehren von Naturalismus und Materialismus, dem religiösen Aberglauben endlich der Todesstoss versetzt werde. Er musste jedoch zugeben, dass der Hauptfehler des heutigen Schulwesens auf ökonomischem Gebiet zu suchen ist, dass nämlich den grössten Feind der Schulinstruktion das System bildet, welches eine Arbeiterfamilie zwingt, ihre Kinder so zeitig wie möglich zur Arbeit heranzuziehen, um die drückende Last der Ernährung, Miethe und Steuer etwas zu erleichtern; denn dass dadurch die spärliche kommunale Instruktion zu nichte wird, ist selbstverständlich, ganz abgesehen davon, dass der Schulrath, welcher wahrscheinlich zum grössten Theil aus Mitgliedern der besitzenden Klasse zusammengesetzt sein würde, die materialistische Lehre als seinen Interessen entgegenstehend finden dürfte.

Was die politische Repräsentation anbelangt, so war er bald mit mir darin einig, dass ein sozialistischer Repräsentant nicht besser ist, als auch ein liberaler, weil er den Druck des kapitalistischen Systems entweder nicht gründlich kenne, oder wenn er ihn kennt, denselben durch die persönliche Erleichterung sehr bald vergisst und bestrebt ist, die soziale Frage in erster Linie für sich selbst zu lösen.

Anders war es aber, als ich ihm erklärte, dass gerade, weil wir dieses Alles schon längst erkannt, wir unsere persönlichen oder gemeinschaftlichen Angelegenheiten Niemanden anvertrauen wollen, sondern bestrebt sind, einen Jeden insoweit aufzuklären, dass er es als Hauptaufgabe betrachtet, seine eigenen Interessen selbst zu verteidigen und Niemanden anzuvertrauen, ihn in dieser oder jener Hinsicht zu vertreten. Als ich ihm die Hauptzüge einer freien Gesellschaft, wie wir sie uns vorstellen, geschildert und erklärt, dass wir, um dieselbe zu verwirklichen, keine Mühe, keine Opfer scheuen und wenn es nöthig ist, selbst unser Leben hinzugeben gewillt sind, wie unsere Chicagoer Brüder es gethan haben, da erklärte er mit ernster Miene: „Junger Mann, ich anerkenne wohl die Wahrheiten, die eure Prinzipien enthalten und bin auch überzeugt, dass die Menschheit nicht eher frei und glücklich sein kann, als bis eine solche gesellschaftliche Organisation besteht, wie Sie sie geschildert, aber lassen Sie sich sagen: Meine Erfahrungen und meine Enttäuschungen haben mich zu der Erkenntniss gebracht, dass derartige Opfer die Menschheit gar nicht werth ist.“

Hört denn da nicht Alles auf?! Also deshalb, weil die Menschheit durch ein niederträchtiges System durch und durch korrumpirt sein soll, sollte man für ihre Aufklärung, um sie von ihrer Korruption zu befreien und wieder auf ihre menschliche Stufe zu erheben, keine Opfer bringen? Ebenso gut könnte man direkt auf sein eigenes menschliches Dasein Verzicht leisten, sich selbst verkommen lassen und wird man es endlich müde, dann nimmt man sich selbst das Leben und die schreiende Ungerechtigkeit hat triumphirt. Nein und abermals nein! So darf es nicht kommen. Wir dürfen in dieser Beziehung kein Opfer scheuen und wenn es selbst das Leben wäre; denn „das Leben ist der Güter höchstes nicht!“

Nun wollen wir einmal näher untersuchen, inwiefern die Menschheit so sehr korrumpirt sein soll, um keiner Opfer mehr werth zu sein.

Blicken wir in die ärmste Hütte, in die Fabriken, die Minen, oder überhaupt dahin, wo wir nur Arbeiter finden können, und da sehen wir bald vor uns, wie die bis auf's Blut geschundenen, geplagten und ausgebeuteten Proletarier begierig und verzweifelt nach Freiheit und Emanzipation ringen. Wir sehen bald, dass die Korruption, bis auf einige seltene Ausnahmen, hier am wenigsten zu finden ist.

Es ist blos die Unwissenheit, die wir bei den Arbeitermassen zu beklagen haben und diese ist es allein, welche sie in ökonomischen Fesseln gefangen hält; denn wir sehen, dass, sobald der Arbeiter sich nur einige Kenntnisse angeeignet, er sie sofort im allgemeinen Interesse zu verwerthen sucht; er hat immer soviel Liebe zur Menschheit, dass er sich, bis auf seltene Ausnahmen, Tag und Nacht mit der Frage beschäftigt, wie er sich seinen leidenden Mitmenschen nützlich machen kann.

Wo, frage ich, findet man die Nächstenliebe am meisten entwickelt und praktiziert? Bei den Kapitalisten sicher nicht; denn diese heuchlerische Bande birgt nichts in sich, als schmutzigen

Egoismus, und wenn sie auch manchmal gewisse Summen für „buntherzige“ Zwecke weggeben, so geschieht dies nur, um sich einen grossen Namen dadurch zu machen, oder eine Gegenleistung dafür zu erhalten. Dass das, was sie geben, ihnen gar nicht gehört, sondern den Arbeitern gestohlen wurde, darauf will ich gar nicht weiter eingehen; ich will nur betonen, dass gewöhnlich in ihren „Gaben“ nicht so viel Opferwilligkeit zum Vorschein kommt, als bei den armen Parias, die, trotzdem sie nichts als ihre Arbeitskraft besitzen, um welche sie noch dazu so schändlich beraubt werden, immer bereit sind, ihren Leidensgenossen nach besten Kräften zu helfen.

Und betrachten wir weiter die Begierde der Arbeiter nach Emanzipation. Die beliebtesten und leider auch meist angewandten Waffen zu diesem Zwecke sind die Arbeitsausstände, genannt Streiks. Ich brauche hier die Entbehrungen, die Noth und das Elend, welche diese Armen bei solchen Ausständen oft ertragen, nicht näher zu schildern, da ja fast allen Arbeitern dies aus eigener Erfahrung schon bekannt ist; nur Eines frage ich: Was bewegt den Arbeiter dazu, dies Alles zu ertragen? Es ist nichts als die Emanzipationssucht und das Solidaritätsgefühl seinen Brüdern gegenüber, was ihn auch da bis zum heroischen Stoicismus treibt. Und die Solidarität ist eine Tugend, die wieder nur vom Volke verstanden und ausgeübt wird; denn bei den Kapitalisten ist sie nur ein Instrument der schmutzigsten Ausbeutung und Knechtung der Menschheit.

Ich könnte noch mehrere Beweise aufzählen, doch glaube ich, dass das Gesagte genügt, um uns vom „Werthe der Menschheit“ zu überzeugen und uns in unserer Propaganda durch allerhand pessimistische Einwände nicht abschrecken zu lassen. An uns liegt es, Genossen, ob dieses System noch lange fortbestehen soll; an uns ist es, dem Volke die Augen zu öffnen, den Arbeitern zu sagen, dass sie sich nicht zu blossen Streiks organisiren sollen, wie diese gewöhnlich stattfinden, dass sie nicht aus Fabriken oder anderen Werkstellen, die ja das Eigenthum der Arbeiter sind, um welches sie frecher Weise nur betrogen wurden, herausgehen, sondern alle Ausbeuter an die Luft setzen und alles Land, alle Arbeitsinstrumente und Waarenvorräthe als Gemeingut erklären.

Dies zu bewerkstelligen, dürfen wir keine Opfer scheuen; denn es handelt sich dabei um unsere eigenen Interessen, wie um die der ganzen Menschheit; und diese ist wohl eines jeden Opfers werth. An uns, die wir schon lange den wahren Feind kennen, ist es auch, den Kampf zu eröffnen, die Massen für denselben vorzubereiten; und die Sturmglöcke der sozialen Revolution einmal in Bewegung, wird nicht aufhören zu läuten, bis das letzte Bollwerk der Tyrannei gefallen und der letzte Tyranne unter dessen Schutt begraben ist.

Der Prozess des Genossen Lorion.

Der Gerichtssaal ist zu drei Viertel von Gendarmen, Polizisten und Spitzeln angefüllt; diejenigen, die nicht dieser Kategorie von Individuen oder der Bourgeoisiklasse angehören, wurden bei ihrem Eintreten durchsucht.

Genosse Lorion hat während der Verhandlung, die über zwei Stunden dauerte, Ruhe, ungewöhnliche Energie und besonders grosse Intelligenz bewiesen, was selbst die Bourgeoisipresse zugestehen musste.

Nach der Vernehmung der Zeugen, die sich nicht schmutziger benehmen konnten, begann der Staatsanwalt seine Anklagerede damit, dass er glauben zu machen suchte, nur deshalb so viele Polizisten aufgeboden zu haben, weil er einen anonymen Brief erhalten habe, worin man ihm mittheilte, dass man den Versuch machen wolle, Lorion zu befreien. Nachdem er hierauf den Thatbestand erzählte, fuhr er auf folgende Weise fort: „Sie haben hier vor ihnen den hauptsächlichsten Anstifter dieses Angriffes. Sie wissen, was er werth ist. Sie haben aus seinen Antworten und seinem Betragen während der Verhandlung gesehen, was er ist: ein intelligenter, verwegener, anmassender Mensch, ein kaltblütiger Denker, der vor nichts zurückschreckt, der sich rühmt und gross damit thut, einer Sekte anzugehören, die weder Gott noch Herr, weder Polizei noch Gendarmen anerkennt.“

Man findet ihn in Genf, in Valanciennes, in St. Quentin, in Charleroi, in Roubaix; überall, wo er glaubt, guten Boden für seine aufreizenden Reden zum Bürgerkrieg und der sozialen Revolution zu finden.

Wer ist denn dieser junge Mann, der überall diese mordbrennerischen Ideen entwickelt, der nur sein Spiel mit den Unglücklichen treibt, indem er ihnen von tausend unrealisirbaren Träumen erzählt? Es ist ein wiederholt Bestrafter; er wurde im Alter von 13 Jahren zu einem Jahre Korrektionshaus verurtheilt, ausserdem wurde er noch verschiedene Mal wegen Schwindel, Diebstahl und Vertrauensbruch bestraft.

Weiter fortfahrend liest er nun Auszüge aus verschiedenen anarchistischen Zeitungen, sowie ein Manifest vor, das bei dem Genossen Pernet (verurtheilt im Monat April wegen derselben Sache) während einer Haussuchung gefunden wurde. Lorion unterstreicht die bezeichnungswerthesten Stellen dieser Vorlesung durch die Worte: „Alles dieses ist ja vortrefflich und bewunderungswürdig.“

Sie nennen sich Kamelot, aber ihr Geschäft ist nur ein Zelt, das dazu dient, die Waare zu bedecken. Sie sind weiter nichts, als ein umherziehender Unruhestifter, Sie erregen den Hass. Sie entzündeten den Aufstand und Ihr feurig Wort dient dazu, die traurigsten Leidenschaften wieder anzufachen. Sie treiben die Unglücklichen zum Verbrechen, Sie sind der grosse Lieferant des Arresthauses.

Und was das Vergehen, dessen man Sie heute anklagt, anbetrifft, so wird der Gerichtshof Ihnen bald fühlbar machen, was man unter Unverletzlichkeit des Heimes versteht.

Ihre anderen Mithelfer wurden von dem Gerichtshof zu Douai zu Strafen von einem Jahre und ein Tag, zu acht und zu sechs Monaten verurtheilt Ihnen aber gebührt der Vortrefflichkeitspreis, Ihnen wird der Ehrenpreis zuerkannt werden.“

Es zeigen diese letzten Worte besonders, dass man weniger den Angriff auf „La Dépêche“, als die Ideen verfolgt. Lorion kann durch seine Beredtsamkeit und besonders durch seinen Ueberzeugungseifer mehr Propaganda machen, als viele seiner nicht minder begabten Genossen; er versetzt dem Blendwerk der Bourgeoisie die wuchtigsten Hiebe; man muss ihn folglich strenger bestrafen. Das ist die Schlussfolgerung des Staatsanwaltes, was noch am Schluss seiner Rede, deren Ende hier folgt, am deutlichsten hervortritt:

„Der Advokat möchte vielleicht Lorion als einen Verführten und Verblendeten hinzustellen suchen. Aber Lorion ist kein Verführter, er ist ein Fanatiker: er verdient eine exemplarische Züchtigung.

Strafen sie ihn; denn, indem sie ihn treffen, bestrafen sie keinen Unglücklichen, sondern sie treffen den Kopf.“

Nach dieser Anklagerede treten Lorion und der Advokat zu gleicher Zeit vor, um das Wort zu ergreifen. Der Präsident will unserem Freunde die Vertheidigung entziehen, aber Lorion antwortet ihm sofort: „Ich weiss wohl, dass ich einen Advokaten habe, aber wir Anarchisten lieben keine Advokaten, ebensowenig wie wir die Staatsanwälte lieben. Und sehen Sie, Herr Staatsanwalt, Sie, der Sie mich in der Anklagerede fast beleidigten, sind dafür bezahlt, Sie thun ihre Arbeit. Nun wohl, wären Sie ein Advokat, so hätte ich Sie vielleicht für einige Fünffrankenstücke hinter mir stehen und Sie würden dann gerade das Gegentheil von dem sagen, was Sie soeben gesagt haben.

Wenn es meinem Advokaten gefällt, nach mir das Wort zu ergreifen, so kann ich ihn nicht daran verhindern; sollte er aber versuchen, mich als einen Narren oder einen Verführten hinzustellen, so würde ich der Erste sein, dagegen zu protestiren. Ich ersuche Sie, seine Rede als nichtig zu betrachten.

Und was die Staatsanwälte anbetrifft, so wird früher oder später der Zeitpunkt kommen, wo es keine mehr geben wird. Ah! Sie haben mich als einen liederlichen, als einen schon wiederholt bestrafte Menschen hingestellt. Sie haben alle meine Verurtheilungen aufgezählt: mich hat das nicht im Geringsten bewegt. Sind es doch gerade die Vorfälle, die meine erste Bestrafung verursachten, welche mir die Verachtung der heutigen Gesellschaft eingefösst haben.“

Lorion erzählt hierauf die Geschichte seiner ersten Bestrafung, als er nur 13 Jahre alt war. Er begegnet einem Herrn, der sich ihm gegenüber sehr liebenswürdig zeigte und ihm seine Gastfreundschaft anbot, da er wegen schlechter Behandlung seinen Eltern entlaufen war. Er nimmt sie an, und in der ersten Nacht schon wollte derselbe Herr verabscheuungswürdige Handlungen mit ihm begehen; am folgenden Morgen verlässt er das Haus; man findet ihn eingeschlafen in einem Keller; man führt ihn vor den Polizeikommissär, wo er sich dem liebenswürdigen Herrn — einem Sicherheitspolizei-Inspektor —, auf dem Punkte zum Kommissär befördert zu werden, gegenüber befindet. Derselbe befürchtet die Enthüllung durch sein Opfer und lässt er es zu 1 Jahr Korrektionshaus wegen Vergehen gegen die Schamhaftigkeit verurtheilen.

„Als ich das Gefängnis verliess, war ich Revolutionär“, fügte Lorion hinzu; „das Zusammentreffen mit diesem Menschen, der der Bourgeoisie angehörte, hatte mich zurückgestossen von dem, was schmutzig ist: der Bourgeoisie, dahin, wo es rein ist: in die Anarchie.

Ich bin kein Anhänger des Karl Marx, Jules Guède und anderer unzähliger Rosenwasser-Sozialisten; ich bin Revolutionär, und in allem, wo ihr die Aufrechterhalter der Autorität seid, Mitglieder des Gerichtshofes, habe ich das Recht auf Eueren Hass, aber als Menschen, wenn Ihr noch etwas habt, was pocht, müsst Ihr mir beistimmen.

Der Herr Staatsanwalt hat eine kleine Broschüre verlesen und ich bedaure nur eins: dass ich nicht der Verfasser derselben bin. Ja, das Eigenthum ist Diebstahl. Diejenigen, die nichts besitzen, haben das gleiche Recht wie alle andern auf alle Genüsse, die die Natur darbietet.“

Lorion kennzeichnet hierauf die Unsittlichkeit der Familie; er bekämpft die Vorurtheile des Vaterlandes. „Und die Autorität, wir wollen sie nicht; denn diese Autorität ist Knechtschaft; man lebt unter dem Joche des Staates von der Geburt bis zum Tode; man ist nicht frei, sondern Sklave.

Die Freiheit von heute, die so viel gepriesene, ist nur ein

Köder; man ist frei, zu sagen und zu thun, was man nur will, ausgenommen von diesem oder jenem Gegenstand, und ich habe gerade über diese Gegenstände gesprochen. Ich wurde verfolgt, verjagt und gehetzt; ich musste mich nach Genf, Charleroi und London flüchten, denn die Unterdrückung ist überall dieselbe; durch diese Reisen und den Aufenthalt in den verschiedenen Ländern wurde meine revolutionäre Erziehung viel vervollkommenet, indem ich selbst die Schäden der heutigen Gesellschaft fühlen musste. So kam es, dass ich, als ich eines Tages in einem Schweizer Dorfe ankam, das an demselben Tage von einer unheilvollen Feuersbrunst heimgesucht wurde, wodurch die grösste Anzahl der Einwohner ohne Obdach waren, an einen Freund Folgendes schreiben konnte:

Mein lieber Freund! Ich habe ausserordentliches Glück gehabt; eine grosse Feuersbrunst hat hier ungefähr 200 Häuser zerstört; dank dieses Unheils konnte ich Arbeit bekommen.

Nach einiger Zeit musste ich die Gegend verlassen. Als ich an einem andern Orte ankam, hörte ich daselbst, dass in einem Restaurant ein mit Tellerabwaschen beschäftigter junger Mann sich den Arm gebrochen habe; ich stelle mich vor, um seinen Platz einzunehmen und wurde angenommen; als aber der Mann wieder hergestellt war, kam er zurück, um seine Stelle wieder einzunehmen und so war ich denn wieder ohne Arbeit. Durch dieses habe ich alsdann beobachtet und gelernt, dass in der heutigen Gesellschaft das Glück des Einen auf dem Unglück des Anderen gegründet ist.

Wer ist der Lieutenant, der nicht gerne seinen Hauptmann sterben sehen möchte, in der Hoffnung, seine Stelle einzunehmen, und wie viele Erben erwarten und wünschen nicht den Tod ihres Vaters oder ihrer Mutter, um den so sehnsüchtig erhofften Reichtum geniessen zu können? Und haben Sie nicht selbst, als Sie noch Advokat waren, oftmals den Tod eines Staatsanwaltes herbeigewünscht, da Sie vielleicht hofften, seine Stelle einzunehmen? Das ist die Moralität der Bourgeoisie.

Präsident: Kommen Sie zur Sache, deren Sie angeklagt sind.

Lorion: Ich bin ja dabei, Herr Präsident; alles dieses gehört zu meiner Vertheidigung. Man hat meine Theorien angegriffen, ich vertheidigte sie. „Ueberhaupt“, sagt er, „komme ich gerade dazu. Ich hatte nicht die Absicht, Gewalt zu gebrauchen, als ich mich in das Bureau der „Dépêche“ begab, und glaubte ich, dass eine gegenseitige Auseinandersetzung der Gewalt vorzuziehen sei.“

Er erzählt den Thatbestand und fährt fort:

„Mit einem Worte“, rief er aus, „man nennt uns Anarchisten, Aufrührer, und wer ist es doch, der trotz alledem sagte: die Empörung sei eine der heiligsten Pflichten?

Es ist kein anderer als Euer Gambetta, Ihr Republikaner und Opportunisten, die Ihr Euch durch Diebstahl bereichert habt, indem Ihr Güter der Auswanderer für hundert Franken kauftet, die einen Werth von Tausenden besaßen, und alle Tage errichtet man diesen Männern der Revolution Statuen.

Warum gesteht man uns nicht dieses Recht der Empörung zu? Ich kann wirklich nicht sehen, inwiefern ich mich gegen das Recht vergangen hätte.“

Er zeigt hierauf, dass man ihn nicht wegen dem Angriff auf die „Dépêche“, sondern vielmehr seiner Ideen wegen verfolgt, und dass alle Verfolgungen weder die Propaganda noch den Ausbruch der Revolution verhindern können.

Er schliesst, indem er sagt:

„Ich verlange nicht Ihre Gerechtigkeit, die ich überhaupt nicht anerkenne; machen Sie mit mir, was sie wollen, weder Gefängnis noch Schaffot, sollte ich eines Tages dasselbe besteigen, werden meine Ideen wechseln.“

Der Advokat ergriff hierauf das Wort und schloss er in folgender Weise:

„Man will hier nur den Sozialismus bestrafen, trotzdem wir erst kürzlich, 10. Oktober 1890, den Vize-Staatsanwalt, Herrn Sarrut, in seiner Antrittsrede haben sagen hören: „Keine selbstsüchtige Voreingenommenheiten, keine ungerechten Widerstände, keine unfehlbaren Theorien über das Besitzrecht. Weiss man überhaupt, inwieweit nicht die Reichtümer des Einen durch den Abzug des Arbeitsertrages Anderer geschaffen wurden?“ Diese Ideen werden sicherlich nicht von meinem Klienten Lorion verworfen werden.“

Der Gerichtshof zieht sich zur Berathung zurück; er kommt wieder und verurtheilt Lorion wegen Anwendung von Gewalt und Todesdrohungen gegen das Redaktionspersonal der „Dépêche“ zu 15 Monaten Gefängnis und 25 Fr. Geldstrafe. Lorion, der sitzend dem Verlesen des Urtheilsspruches zuhörte, erhob sich alsdann und rief mit starker Stimme: „Es lebe die Anarchie!“

Bravos antworteten ihm im Sitzungssaal. Der Präsident befiehlt die Ausweisung derjenigen, die Bravo riefen, der Staatsanwalt aber lässt sie in Haftzustand versetzen. Zwei Genossen wurden verhaftet und von einem Dutzend Polizisten umringt.

Einer von ihnen wurde nach einem Verhör entlassen; der andere, Genosse Hugonin, der erst am vorhergehenden Abend in Roubaix angekommen war, wurde wegen Landstreicherei in Haft behalten.

Beim Ausgange des Sitzungssaales lobten die wenigen Arbeiter, denen es gelungen war, der Verhandlung beizuwohnen, lebhaft die Vertheidigung des Genossen Lorion und wir können bestätigen, dass sie auf dieselben einen ausgezeichneten Eindruck gemacht hat.

Mit oder ohne Religion.

Die Religion ist Privatsache, sagt Herr Bebel und folglich das neueste Pronunciamento der deutschen Sozialdemokratie. In Ländern, wo es noch eine Staatsreligion oder Staatsreligionen giebt, ist es vielleicht eine Nothwendigkeit, derartige Planken in die Plattform einer „fortschrittlichen“ Partei zu zimmern. Bei einer „revolutionären“ Partei, welche an die Stelle des heutigen Staates ein gesellschaftliches, auf die Unmöglichkeit der Ausbeutung gegründetes System setzen will, ist es eine Selbstverständlichkeit, eine überflüssige Bemerkung, eine Heuchelei. Man sagt damit: Ihr Protestanten und Katholiken und wie ihr sonst heissen mögt, die ihr den Herrgott anbetet, ihr braucht keine Angst zu haben, ihr könnt eure Pfaffen behalten, eure Kirchen und euren Glauben, ihr sollt bei uns gerade so willkommen sein, wie bei den Fürsten von Gottesnaden und bei den Fabrikanten, welche niemals so ungeheure Blutsauger sein könnten, wenn nicht die Religion den Arbeitern von Kindesbeinen „Halt still!“ in die Köpfe getrichtert hätte. Man begeht damit ganz gemeine Bauernfängerei, nur umgekehrt von der Luther'schen. Denn während Luther den Bauern weiss machte, auf Grund des christlichen Evangeliums würde ihnen die soziale Freiheit werden, sagt man jetzt den Arbeitern und Bauern, trotz des sozialistischen Evangeliums könnten sie ruhig den religiösen Wahnsinn beibehalten.

Es kommt aber immer anders. Als die Bauern ihre evangelische Freiheit auch auf die Abgaben an Fürsten und Pfaffen ausdehnen wollten, schlug man sie todt. Wenn jemals die Führer der Sozialdemokraten uns zu Lenkern des Schicksals bestellt werden sollten, wovor uns eine gütige Revolution behüten möge, so werden sie erfahren, dass die religiösen Arbeiter und Bauern der konservative Fels sind, an welchem die humansten Neuerungen zerschellen.

Welch' eine Ueberhebung, auf friedlichem und gesetzlichem Wege, also mit Beibehaltung der vorhandenen Unvernunft, ohne Aufrüttelung der latenten Rechtsbegriffe, nur mit dem Hinweis auf bessere materielle Stellung, eine Gesellschaft schaffen zu wollen, die den Ansprüchen eines einzigen freien Menschen genügen soll! Welch' ein verächtlicher, von Diplomaten abgespickter Kniff, auf einen Theil des ganzen Menschen zu spekuliren, sei es nun der Magen, wie bei den leitenden Sozialdemokraten, oder der Kopf, wie bei den sog. Freidenkern.

Religion ist Privatsache! Ergo: Sonntagsmorgen danke ich dem Schöpfer, dass er Alles so weislich geordnet und freue mich, dass meine Kinder in der Sonntagsschule zu demüthigen und rechtlosen Fabrikklaven erzogen werden; Sonntagabends aber in der Volkerversammlung bin ich Sozialist und verlange Umwälzung der gottgeschaffenen Ordnung und gottloses Recht und gottlose Freiheit! Diese schauerliche Zweiköpfigkeit von Hund und Mensch haben wir jetzt vereinzelt; soll sie im neuen System allgemein werden?

Die Religion ist Privatsache, das haben in gutem Glauben auch die Gründer dieser Republik gesagt. Wie ist's aber geworden? Aus der Privatsache der Dummen fliessen dem schlaun Thierbändiger der herrschenden Ordnung die schönsten Nahrungsquellen; sie haben gar nichts dagegen, dass der arme Sünder Gott, was Gottes ist, giebt, solange sie nur davon ihren Prozentsatz erhalten und man ihnen giebt, was ihrer ist.

Da ist z. B. die liebe katholische Religion, zu welcher so viele gescheidte Menschen übergetreten sind, weil sie ihnen den Weg zur irdischen Seligkeit erschloss. Kürzlich behauptete der einzige katholische Priester schwarzer Hautfarbe in Amerika, diese Religion sei den Bedürfnissen seiner Stammesgenossen am besten angepasst. Kein Zweifel. Ein auf die Kanzel berufener Buschneger oder Karaibe wird dasselbe behaupten. Je kindischer die Begriffe des Menschen oder Halbmenschen sind, je dankbarer er für Glasperlen und abgelegte Angströhren ist, desto mehr wird ihm der von Weihrauch umnebelte Firlelfanz, die Opferung des Gottes und die Keuschheit der Priester imponiren.

Wer es heutzutage in Amerika zu etwas bringen will, sollte unbedingt katholisch werden. Und weil die sozialdemokratische Partei in Deutschland es jetzt zu etwas bringen will und auch einmal die Früchte ihrer Aufopferung ernten will, darum hat sie die zweischneidige und zweideutige Parole ergehen lassen: Religion ist Privatsache.

Ich lasse auch Jedem sein Privatvergnügen und neide Keinem seinen Herrgott. Wenn ich aber an den Menschen appellire, von dem ich die Rächung des ewigen Unrechtes und die Sicherung eines menschenwürdigen Zustandes erwarte, dann kann ich nur den ganzen Menschen brauchen, dem die geistige Leibeigenschaft so verhasst ist wie die körperliche. Nur mit solchem Material lässt sich ein Volk schaffen, für welches die Frage: mit oder ohne Religion? eine wesenlose ist, weil alle Zölle abgeschafft sind, sowohl die für die Arbeit, als auch die für des Gedankens Freiverkehr. („Der arme Teufel *).“

Eine Kriegskasse geraubt.

Aus Russland bringt die „Helvetische Typographia“ folgenden Bericht: Eine nihilistische Staatsnotendruckerei, an deren Spitze

*) Erscheint in Detroit, Amerika.

der Besitzer der in Nowotscherkask bestehenden Lithographie gestanden hat, ist vor Kurzem bei Odessa entdeckt worden. Der Leiter mietete im Sommer d. J. unweit der Station Alexandrowsk ein einsam liegendes Häuschen nebst einem Garten und brachte dort vier Arbeiter unter, welche angeblich den Garten bebauen sollten. Die Arbeiter waren jedoch sehr selten dort zu sehen. Wenn Jemand zu dem Häuschen kam, fand er dieses stets verschlossen und die Arbeiter im tiefsten Schlaf. Das fiel auf, die Polizei unterzog das mysteriöse Häuschen einer scharfen Beobachtung und schritt schliesslich ein. In der Nacht vom 6. auf den 7. Oktober erschien vor dem Häuschen ein Polizeichef mit bewaffneten Polizisten und verlangte eingelassen zu werden. Die Inwohner weigerten sich zu öffnen, worauf die Polizisten mit Gewalt eindringen. Sie wurden mit Revolverschüssen empfangen. Der Kampf endigte jedoch mit dem Siege der Polizisten. Die Arbeiter wurden gefesselt und gezwungen, ihr Geheimnis zu verrathen. Einer der Arbeiter führte die Polizisten in unterirdische Räume, welche taghell erleuchtet waren und in welchen sich eine vollständige Einrichtung zur Fabrikation von Rubelnoten nebst einer grossen Menge von falschen Noten und revolutionären Aufrufen befand. Es wurden im Ganzen 30,000 falsche Rubelnoten zu 3, 5, 10, 25 und 100 Rubel gefunden. Die vier Arbeiter sind gebildete Leute, sprechen mehrere europäische Sprachen und sind ausserordentlich geschickte Graveure. Ihre Identität konnte bisher nicht festgestellt werden, da sie sich hartnäckig weigern, irgend welche Auskunft zu ertheilen. Der Nowotscherkasker Buchdruckereibesitzer muss in Alexandrowsk einen Agenten gehabt haben, denn er verschwand noch in derselben Nacht aus der Stadt. Bei der in seiner Druckerei vorgenommenen Haus-suchung wurden unzählige revolutionäre Schriften und mehr als zwei Millionen gefälschte Papierrubel gefunden, welche alle vorzüglich gelungen waren. — Ob die Polizisten wohl auch Dynamitbomben widerstanden haben würden, wie sie den Revolverkugeln widerstanden?

Zur Gedenkfeier der Chicagoer Märtyrer

fand in Chicago eine imposante Massendemonstration nach dem Friedhof von Waldheim statt und eine Versammlung in einer der grössten Hallen der Stadt. Auch in New-York und fast allen bedeutenden Städten Amerikas wurde mit grossem Erfolg für die revolutionäre Sache der 11. November gefeiert. Ebenfalls blieben die Genossen in Frankreich, Spanien, Italien und Deutschland nicht zurück, jenen gesetzlichen Mord zu brandmarken und für die soziale Revolution fruchtbaren Samen zu streuen.

Verschiedenes aus Deutschland.

Am vergangenen Samstag erfolgte in Stuttgart die Verhaftung des Korrektors der Dietz'schen Buchdruckerei, Leonhard Tauscher, auf Grund eines Beschlusses des Reichsgerichts vom 12. Juli 1888 hin. Tauscher soll sich durch seine Thätigkeit als Faktor der Schweizerischen Genossenschaftsbuchdruckerei in Hottingen-Zürich, wo der „Sozialdemokrat“ gedruckt wurde, nicht nur der Verbreitung dieses Blattes schuldig gemacht, sondern durch den Inhalt der Nummern 4, 5, 16 und 17 des Jahrgangs 1888 den Kaiser Wilhelm I. dreimal und den Kaiser Friedrich III. zweimal beleidigt haben. — Demnach hat das Sozialistengesetz immer noch seine Wirkung.

Vor der Strafkammer in Düsseldorf standen in voriger Woche 6 Leute, die, wie es heisst, den Versuch gemacht haben sollten, die Grundlagen des Staates durch eine geheime staatsgefährliche Verbindung zu unterwühlen. Dadurch, dass bei den Angeklagten, welche sich mit einer Ausnahme sämmtlich als Anhänger der sozialdemokratischen Partei bekannten, „Sozialdemokrat“ und andere verbotene Druckschriften vorgefunden worden waren, sollte der Beweis geliefert sein, dass sie der bekannten über ganz Deutschland verbreiteten Geheimverbindung angehört haben. Zwei der Attentäter mussten freigesprochen werden; vierein wurde im Interesse ihrer Gesundheit je ein Monat Ferien verordnet.

Menschenbienen! Die Natur,
Gab sie Euch den Honig nur?
Seht die Drohnen um Euch her.
Habt Ihr keinen Stachel mehr?

G. Herweg.

In französischer Sprache ist erschienen:

ALMANACH

de la Question Sociale et de la Libre-Pensée. Revue annuelle du socialisme international pour 1891. Par P. Argyriadès. Prix: 1 fr. 50. Envoi franco après réception de cette somme. Adresser les demandes à M. l'Administrateur de la Question Sociale, 5, boulevard St-Michel.

„Arne Dybfest unter Anarchisten“.

Unter diesem Titel ist soeben in norwegischer Sprache ein theilweise sehr interessantes Buch erschienen im Verlag von Olaf Norli, Universitetsgaden 24, Kristiania.